

Roman Landscapes. Archaeological Survey in the Mediterranean Region. Edited by Graeme Barker and John Lloyd. Archaeological Monographs of the British School at Rome, No. 2. British School at Rome, London 1991. ISBN 0-9041-52-16-2. XVI, 240 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der Band enthält 24 Beiträge eines Kolloquiums, das 1988 unter dem Titel »La struttura agricola romana: il contributo della ricognizione archeologica« in der British School in Rom abgehalten wurde. Räumlich auf die nördliche Hälfte des Mittelmeerraumes von Spanien über Italien bis Griechenland und zeitlich auf die römische Epoche einschließlich der Spätantike beschränkt, steht die Erforschung der antiken Landschaft mit archäologischen Methoden ganz im Vordergrund des Interesses. Es geht um Siedlungsgeschichte und Siedlungsstrukturen, um das Verhältnis von Stadt und Land – kurz: Die verschiedensten sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen verbinden sich zu dem, was wir heute unter 'Siedlungsarchäologie' verstehen, ein Feld, aus dem sich die Klassische Archäologie deutscher Observanz allerdings längst verabschiedet hat. So enthält der Band zwar Beiträge von amerikanischen, englischen, französischen, spanischen und italienischen Forschern, aber nicht einen einzigen deutschen. Dabei müßte es angesichts des ungeheuren circummediterranen Baubooms unser aller vordringlichstes Interesse sein, die antike Landschaft, das heute am höchsten bedrohte Kulturgut, wenigstens ausschnittsweise für die Wissenschaft und vielleicht hier und da auch für die Nachwelt zu retten.

Die 24 Beiträge sind fünf Themenkomplexen zugeordnet: I. Methoden zur Erforschung der antiken Landschaft, II. Romanisierung der Landschaft, III. Städte und ihr Territorium, IV. Landwirtschaftliche Strukturen im Flachland, V. Landwirtschaftliche Strukturen im Hochland. Eine Zusammenfassung von J. Lloyd (S. 223 ff.) beschließt den Band. Die dargebotene Materialfülle erlaubt hier nur, das Wichtigste herauszugreifen.

In seiner konzisen Einleitung (S. 1 ff.) hebt G. Barker eindringlich die großen Erkenntnispotentiale der Siedlungsarchäologie hervor sowie das Verdienst von J. Ward-Perkins um die Entwicklung einer modernen Siedlungsarchäologie, setzt sich mit den Problemen des Survey als wissenschaftlicher Methode auseinander und betont die Bedeutung interdisziplinärer Forschung. Ausgehend von der komplexen Problematik, siedlungsarchäologische Daten mit historischen Quellen zu verknüpfen, befaßt sich J.-P. Vallat (S. 10 ff.) unter methodologischen Aspekten mit der Vergleichbarkeit unterschiedlicher Siedlungsdichten, wie sie sich aus verschiedenen Surveys ergeben, und betont die elementare Bedeutung der Siedlungshierarchie für Fragen der Siedlungsstruktur und Siedlungsdichte sowie der Datierung für die historische Interpretation archäologischer Befunde. M. Millet (S. 18 ff.) setzt sich mit der Frage auseinander, inwieweit Scherbenmengen ein Kriterium für Bevölkerungsdichte bilden.

In seiner Einleitung zu Sektion II fordert S. Dyson (S. 27 f.) Korrekturen am Bild einer Romanisierung des Landes durch kruden römischen Imperialismus, und die nachfolgenden Beiträge scheinen zunächst geeignet, solche Vorstellungen zu korrigieren. So zeigen beispielsweise Ruiz Rodriguez u. a. (S. 29 ff.), daß der Prozeß der Romanisierung auf der iberischen Halbinsel lang und komplex war und daß sich erst im 1. Jahrhundert n. Chr. eine wirklich 'römische' Landschaft herausgebildet hat. Burillo Mozota (S. 37 ff.) diskutiert ähnliche Prozesse im Ebro-Tal mit dem Schwerpunkt auf den frühen Phasen der Romanisierung. Miret u. a. (S. 47 ff.) untersuchen den Einfluß der Romanisierung auf die lokalen Eliten der katalanischen Küste um Barcelona und die Auswirkungen intensivierter Wirtschaftskontakte mit der römischen Welt. Für Dalmatien zeigen Chapman und Shiel (S. 62 ff.), daß die städtischen Eliten durch Italiker verdrängt werden, während die Surveydaten für eine Kontinuität ländlicher Siedlungen und Landnutzungssysteme sprechen. Die Forschungen von S. Dyson und T. Rowland auf Sardinien (S. 54 ff.) deuten in die gleiche Richtung: In der untersuchten Region war eine Ausbreitung römischer *villae rusticae* nicht festzustellen, während die Nuraghen entweder wiederbenutzt oder kontinuierlich weiterbenutzt wurden und das Fundmaterial ihre enge wirtschaftliche Verknüpfung mit den römischen Märkten bezeugt.

Die folgende Sektion III, Städte und ihre Territorien (S. 77 ff.), ist dem Verhältnis von Stadt und Land und insbesondere der Rolle des Landes als Partner der Stadt gewidmet. Im Vorder-

grund des Interesses steht zumeist der ökonomische Strukturwandel in den Territorien verschiedener Städte von Spanien bis Griechenland, soweit er sich in den Surveybefunden spiegelt, während S. Scagliarini (S. 88 ff.) das Suburbium von Bologna behandelt. Belege für einen allmählichen Übergang von einer etruskischen zu einer römischen Besiedlung des Landes präsentieren T. Rasmussen für Südwest-Etrurien (S. 106 ff.) und S. DeMaria für Nordost-Etrurien (S. 96 ff.), wo es allerdings zu einer bemerkenswerten Verlagerung urbaner Zentren kommt. Ganz anders G. Harrison (S. 115 ff.), der in einer spannenden, obgleich streckenweise hypothetischen Synthese, die auf Feldforschungen zu vier antiken Städten Kretas beruht, für einen rapiden Wandel und einschneidende Veränderungen unter römischer Herrschaft plädiert.

Für die Spätantike ergibt sich ein relativ uneinheitliches Bild: Während der Tuscania-Survey (S. 106 ff.) auf Siedlungskontinuität hindeutet, erscheint das 2. Jahrhundert n. Chr. in anderen Regionen als Zeit der Krise und des Wandels hin zu einer stärkeren Konzentration des Grundbesitzes. Insbesondere der Frage eines sich wandelnden wirtschaftlichen Verhältnisses von Stadt und Land geht S. Keay (S. 79 ff.) am Beispiel des *Ager Tarraconensis* nach – trotz gewisser methodologischer Bedenken hinsichtlich der Auswertung der Fundkeramik ein höchst bemerkenswerter Ansatz. J. Bintliff belegt in seiner Bilanz aus zehn Jahren Bötien-Survey (S. 122 ff.) eindrucksvoll den Niedergang weiter Teile Griechenlands unter römischer Okkupation: Die Verödung des Landes, in dem sich das Leben in reduzierter Form auf die größeren urbanen Zentren und Subzentren konzentrierte und die Ausbreitung von Latifundienbesitz. Besonders anregend seine Überlegungen zur frühbyzantinischen Renaissance Griechenlands und des östlichen Mittelmeerraumes (S. 126 ff. bes. 131).

In der Sektion IV, *Agrarian Structures on the Lowlands*, unterstreicht der Beitrag von M. Prevosti über den Strukturwandel an der katalanischen Küste nördlich Barcelona, wo sich nach Gründung der römischen Kolonien *Iluro* und *Baetulo* Ende des 2./Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. die römische Villeggiatur ausbreitet, welche Chancen für die Siedlungsgeschichte einer Region u. U. auch die systematische Auswertung alter Fundberichte birgt. Ein Survey im nordetrurischen Albegna-Tal (S. 142 ff.) zeigt den dramatischen Wandel der Siedlungsstruktur, den die römische Eroberung und nachfolgende Kolonisation mit sich brachten. Nach der Gründung von *Cosa* 273 v. Chr. wurde das Land offenbar zunächst von der Stadt aus bearbeitet, während sich eine gemischte Siedlungsstruktur, die auch Einzelgehöfte umfaßt, erst im Laufe eines stufenweisen Siedlungsausbaus und nach der endgültigen Befriedung des Raumes im 2. Jahrhundert v. Chr. herausbildete. Hiermit kontrastieren die Ergebnisse im Gebiet von *Saturnia* im oberen Albegna-Tal, wo Siedlungsstruktur und Besitzumsverhältnisse anscheinend über längere Zeiträume stabil bleiben und von dem ökonomischen Wandel der benachbarten Küstenregion kaum beeinflusst werden.

Den Aufstieg und Niedergang Campaniens unter römischer Herrschaft, ein Prozeß, in dem der Fernhandel mit Wein offenbar eine zentrale Rolle spielt (vgl. S. 134), untersucht P. Arthur (S. 153 ff.), der die gravierenden Veränderungen im Siedlungsbild nach dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. überzeugend mit weitreichenden wirtschaftlichen Veränderungen dieser Zeit verbindet. Die immensen Probleme siedlungsarchäologischer Forschung in geomorphologisch instabilen Regionen und den Beitrag der Geomorphologie zur Erhellung wesentlicher Faktoren bei der Formation einer Siedlungsstruktur illustrieren P. L. dall'Aglio und G. Marchetti am Beispiel der Region von Piacenza (S. 160 ff.). Auch hier war die Siedlungsstruktur von der Ebene über die Hangzone bis in die Berge von römischen Villen dominiert, neben denen nur wenige geschlossene dörfliche Siedlungen existierten. Unübersehbar auch hier die Zeichen des Niedergangs, der Entsiedelung und Verödung in der Spätantike. Anders P. Leveau, dessen Vorgehensweise bei der Erforschung des Etang de Berre in der Basse-Provence (S. 169 ff.) sehr derjenigen von M. Prevosti an der katalanischen Küste (S. 135 ff.) ähnelt: Ein Siedlungsbruch Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. sei hier nicht zu erkennen, die Besiedelung auch weiterhin fast ebenso dicht wie in der frühen Kaiserzeit.

Im letzten Abschnitt (V) – *Agrarian Structures in the Uplands and the Margins* (S. 177 ff.) – geht es weniger um die Archäologie der mediterranen Weidewirtschaft als vielmehr um den

archäologisch besser faßbaren Ackerbau in Gebirgsräumen. Regionale Spezifika und der Einfluß geographischer und klimatischer Faktoren auf die ländliche Siedlungsweise und die Landwirtschaft stehen im Mittelpunkt. J. Lloyd stellt zwei hochinteressante Fallstudien vor: *Samnium* und Arkadien (S. 180ff.). In *Samnium*, für das bereits vom 4. bis 1. Jahrhundert v. Chr. eine gemischte Siedlungsstruktur von Einzelgehöften, Dörfern und Kleinstädten typisch ist, wobei die Siedlungsdichte offenbar im 3./2. Jahrhundert einen Höhepunkt erreicht, bringen Späte Republik und Frühe Kaiserzeit einen Wandel der Siedlungsstruktur bis hin zum Siedlungsabbruch. Während die Städte im 1./2. Jahrhundert n. Chr. blühten, scheinen die ländlichen Siedlungsplätze abzunehmen – sei es infolge einer Entvölkerung, sei es infolge fortschreitender Konzentration des Grundbesitzes. Die *chora* von *Megalopolis*, im Hellenismus mit großen Einzelgehöften dicht besetzt, erfährt in der Kaiserzeit den für weite Teile Griechenlands typischen Siedlungsrückgang (vgl. S. 122ff.).

Das westliche Lukanien (S. 194ff.) ist ein weiterer Fall, an dem sich der Einbruch der römischen Okkupation in eine blühende Kulturlandschaft mit hochentwickelter differenzierter Siedlungsstruktur und vielfältigen Fernhandelsverbindungen studieren läßt. In bestimmten Regionen überleben nur 50% der Siedlungsplätze des 5./4. Jahrhunderts bis ins 2. Jahrhundert und konstituieren ein gewisses Element der Kontinuität bis ins späte 1. Jahrhundert v. Chr. Die Ausbreitung des römischen Villensystems in der frühen Kaiserzeit geht mit der üblichen Konzentration des Grundbesitzes einher. Bemerkenswert ist auch, daß nach der Gründung der römischen Kolonie von *Buxentum* 194 bzw. 186 v. Chr. ganz ähnlich wie in *Cosa* (vgl. S. 144) das umliegende Land zunächst von der Stadt aus bewirtschaftet wird. Die Siedlungsgeschichte der *Basilicata* und des westlichen Apulien in der Kaiserzeit scheint sich wieder in das vertraute Bild eines Aufschwunges im 1./2. Jahrhundert n. Chr. und eines nach der Mitte des 2. Jahrhunderts einsetzenden Niederganges einzufügen. Das Ende der klassischen Antike wird hier im 6. Jahrhundert erreicht.

Weit mehr als nur eine Bilanz der siedlungsarchäologischen Erforschung zentraler Bereiche des Imperium Romanum, vermittelt das vorliegende Werk das Bild einer intensiv und mit großem Engagement bearbeiteten, ungeheuer reichen Forschungslandschaft und belegt darüber hinaus die immense Bedeutung der modernen Siedlungsarchäologie für ein zeitgemäßes Geschichtsbild. Die einheitliche und nicht von Sprachbarrieren verunklärte Begrifflichkeit der sämtlich ins Englische übersetzten Beiträge erleichtert ganz beträchtlich ihr Verständnis, unterstreicht aber auch, in welchem Maße die führende angelsächsische Forschung methodologisch und terminologisch dominiert. Allerdings scheint mir die Anordnung der Beiträge mit Ausnahme des Methodenkapitels unglücklich gewählt. Eine regionale und zugleich chronologische Gliederung, die der Ausbreitung der römischen Herrschaft von Mittelitalien über Nord- und Süditalien nach Griechenland und Spanien folgt, hätte m. E. bestimmte historische Grundtendenzen wie regionale Besonderheiten deutlicher hervortreten lassen, nämlich daß die Ausbreitung der römischen Herrschaft zunächst mehrheitlich Siedlungsdiskontinuität bewirkt und daß sich mit der Herausbildung und Etablierung der römischen Villeggiatur eine neue Siedlungsstruktur herausbildet, die ihren Höhepunkt zwischen dem 2./1. Jahrhundert v. Chr. und dem 2. Jahrhundert n. Chr. erfährt, während sich die Zeit der Severer weithin als Phase der Krise und des Umbruchs darstellt, die im 3. Jahrhundert bereits zu einer partiellen Entsiedlung des Landes, einer Konzentration der Besiedlung auf urbane und suburbane Zentren führt und daß auf eine Phase verstärkten Niedergangs im 3./4. Jahrhundert n. Chr. in den östlichen Teilen des Imperiums in frühbyzantinischer Zeit (5./7. Jahrhundert) eine ganz erstaunliche und in ihren Modalitäten noch keineswegs geklärte Nachblüte erfolgt.

D-44780 Bochum
Universitätsstraße 150

Hans Lohmann
Ruhr-Universität Bochum
Institut für Archäologie